

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Laibacher Zeitung.

Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. In diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Amtlicher Theil.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben nachfolgendes Allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht:

Lieber Feldmarschall Freiherr v. Heß. Die ruhmvolle Laufbahn, welche Sie vor 55 Jahren betraten, ist durch die zahlreichsten und wichtigsten Dienste bezeichnet, die Sie dem Throne und dem Vaterlande geleistet haben.

Sie dienten als tapferer Soldat Meinem Großvater, als Chef des wichtigsten Korps Meinem Oheim.

Unter diesen Pforten, so wie beim Beginne Meiner Regierung waren Sie es, der an der Seite des unvergeßlichen Feldmarschalls Grafen Radetzky die Schlachten leiteten und mit ihm das Heer zum Siege führten.

Ihr Name knüpft sich an die stolze Erinnerung der Geschichte Meiner Reiche. Indem Ich Sie von der Leitung des Generalquartiermeisterstabes entbehe, ist es Meinem Herzen Bedürfnis, Ihnen hiermit Meine volle Dankbarkeit kund zu geben, und Ich ernenne Sie zum Hauptmann Meiner Trabanten- Leibgarde, vom herzlichen Wunsche befehle, daß in der Ruhe dieses Postens Mir Ihr treuer, erleuchteter Rath noch lange erhalten bleibe.

Wien, am 30. Jänner 1860.

Franz Joseph m. p.

Se. I. I. Apost. Majestät haben die nachfolgende Allerhöchste Entschliebung zu erlassen geruht:

Der Hauptmann Meiner Trabanten- Leibgarde, General der Kavallerie Friedrich Landgraf Fürstenberg, ist über eigenes Ansuchen, mit Beibehalt der Garde-Uniform, in den wohlverdienten Ruhestand zu übernehmen, wobei Ich demselben in Anerkennung seiner beinahe fünfzigjährigen, pfllichtgetreuen, sehr guten Dienstleistung das Großkreuz Meines Leopold-Ordens verleihe.

Wien, am 20. Jänner 1860.

Franz Joseph. m. p.

Auf Allerhöchster Anordnung wird für weiland Ihre kais. Hobert Stephanie Louise Adrienne, verwitwete Großherzogin von Baden, die Hoftrauer heute, den 31. Jänner angesetzt und durch vierzehn Tage mit folgender Abwechselung, nämlich die ersten acht Tage, d. i. vom 31. Jänner bis einschließlich 7. Februar die tiefe, und die letzten sechs Tage, d. i. vom 8. bis einschließlich 13. Februar, die mindere Trauer getragen werden.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 31. Jänner.

Wir haben heute unsern Lesern wenig Neues mitzutheilen; die politische Situation ist noch so unklar wie bisher; die brennenden Fragen sind gegenwärtig mit diplomatischer Asche zugedeckt, gleich den Lavastömen eines Vulkans vor der Eruption. Aufmerksam lauscht man den Erklärungen der englischen Minister im Parlamente, weil man dort Aufschluß erwartet. Lord Palmerston spielt den Humoristen, wie seine Rede auf die Interpellation D'Israeli's zeigt. Nachdem er die Fragen bezüglich des Handelsvertrags mit Frankreich und des Kongresses beantwortet, sagt er in Bezug auf die italienischen Angelegenheiten: „Unsere Politik ist in Bezug auf Italien die einfachste von der Welt. Sie ist klar in der Thronrede ausgesprochen, und ich stelle es entschieden in Abrede, daß zweideutige und unverständliche Phrasen gebraucht wurden. Wir wollen nichts weiter als den Italienern ihre freie Selbstbestimmung gewahrt wissen. Freilich meinte der ehrenwerthe Gentleman unter Anderm auch, daß die Italiener nicht alle eine und dieselbe Ansicht über ihre Landesverhältnisse haben. Ist aber diese Meinungsverschiedenheit eine spezielle Eigenthümlichkeit Italiens? Sind wir hier in diesem kleinen Saale etwa Alle über die Reformfrage einig? Das ist ja eben was wir wollen: daß in den verschiedenen italienischen Staaten die Ansicht der Majorität unbehindert durch auswärtige Einflüsse entscheiden soll, gerade wie in unserem Lande (Beifall). Wollen die Toscaner einen besondern Staat bilden,

so lasse man sie frisch gewähren. Ist es wahr, daß der König von Neapel der geliebteste aller Fürsten ist (Heiterkeit), so mögen seine Unterthanen getrost unter seinem liebevollen Scepter vereinigt bleiben. Und wenn es sich bestätigen sollte, daß die Bewohner der Romagna in die päpstliche Regierung verliert sind, dann möge es ihnen freigestellt sein zu jener Glückseligkeit zurückzukehren, von der sie jetzt getrennt sind (Heiterkeit). Wir wünschen den Italienern jene Freiheit, auf welcher Englands Thron und Staat gegründet wurde, und in diesem Wunsche steht uns das ganze Vaterland zur Seite. Seines Beifalles sind wir gewiß, wenn wir Italien — auf einem Kongresse oder auf andere Weise — vor fremder Einmischung zu schützen vermögen (Beifall).“

Wie man bemerkt ist, dem toten Ungebornen „Kongreß“ belebenden Athem einzublasen, beweist ein gewöhnlich gut unterrichteter Pariser Korrespondent des „Journal de Geneve“. Er schreibt: „Ich kann die Versicherung geben, so unglaublich es klingt, daß 1) der Kongreß stattfinden wird; 2) daß, wenn der Papst sich weigert, daran theilzunehmen, der Kongreß ohne ihn stattfinden wird. Ich weiß, daß ich mir den Alerus auf immer entfremdet habe,“ soll der Kaiser gesagt haben. „Es ist mir gleichgiltig, ich werde den Papst wider seinen Willen retten.“ Aber was Ihre Leser noch mehr in Erstaunen versetzen wird, ist meine zweite Versicherung: daß, wenn die Ankündigung des Kongresses noch nicht offiziell ist, dies nicht an dem Widerspruch Oesterreichs liegt, welches definitiv weder Ja noch Nein gesagt hat, sondern an dem Widerspruch einer andern Großmacht, die ich nicht genauer bezeichnen darf, die sich aber seit einiger Zeit durch das Vorgeben Frankreichs sehr verlegt fühlt. Würde man dagegen, woran man jedoch zweifelt, statt des Kongresses eine Konferenz zu Paris eröffnen, so würde man ein Protokoll aufsetzen, zu dessen Unterzeichnung sämtliche Mächte eingeladen würden. Aber ich wiederhole, es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Kongreß stattfinden wird. Abgesehen davon, daß für mich die Quelle, aus der ich diese Mittheilungen schöpfe, hinreichend verbürgt ist, ist mir

Fenilleton.

Ein Ritt auf den Parnas.

Von Bayard Taylor.

Wir verließen Athen am 13. April, um den Parnas und die nördliche Grenze Griechenlands zu besuchen. Die Gesellschaft bestand aus François, unserm Dragoman, Brethes, mir selbst und Max und Themistokles, unsern Agoyats oder Reitknechten. Es war ein herrlicher sonnenvoller Tag mit zarten florartigen Wolkensstreifen am Himmel und einem erfrischenden Westwind, der durch den Paß von Daphne herüberwehte. Der Meerbusen von Salamis war reiner Ultramarin mit einem sammetnen Schimmer, während die Insel und der Berg Akrata in durchsichtigen purpurnen und violetten Tinten schwammen. An einem solchen Tage ist Griechenland wieder das lebendige Griechenland. Die Seele der antiken Kunst und Poesie pulstert in der sonnendurchleuchteten Luft und giebt ihren göttlichen Schimmer über die Landschaft aus.

Nachdem wir die geheiligte Ebene von Eleusis hinter uns gelassen, gelangten wir in die Gebirge, einen niedrigen Ausläufer des Athabaron, welchen die Ebene von der böotischen trennen. Die Höhen sind jetzt bis zur Spitze mit jungem Nadelholz bedeckt, und François machte mich auf die Schnelligkeit aufmerksam, mit welcher sich das Gebirge bewaldet, seitdem

die Ausrottung junger Bäume von dem Osege verboten ist. Das Gedeihen des Ackerbaues hängt in vielen Gegenden Griechenlands ganz allein von der Wiederherstellung der zu Grunde gegangenen Wälder ab. In den engen Schattien schien die Sonne entseßlich heiß und der Schatten der alten Tannen des Athabaron erquickte uns gar sehr. Im Laufe des Nachmittags begegneten wir, außer vielen Reisenden, einem Zuge Mänen, die von der thessalischen Grenze zurückkehrten. Unter den Packpferden der letzteren fanden wir zu unserer Ueberraschung zwei alte Bekannte; Pegasus und Bellerophon — die dürrn Rosse, welche uns durch den Peloponnes getragen hatten, und bald darauf durch den Peloponnes in schmuckem Oseferfestagszuge. Es verdros ihn einigermaßen, uns hier zu begegnen; denn er hatte beabsichtigt, uns mit seinen eigenen beflügelten Rossen nach dem Siege der Mäusen zu bringen.

Gegen Abend stiegen wir in das Thal des electrischen Kepheßus am Fuße des Athabaron hinab, wobei wir an einem 20 Fuß hohen verfallenen Thurm vorbeikamen. Mit Sonnenuntergang, wo der Himmel mit gewitterdrohenden Wolken bedeckt worden war, gelangten wir nach dem einsamen Khan Casa am Fuße eines steilen Felsens, gekrönt von der Akropolis von Denoe, und waren herzlich froh, vor dem heftigen Sturm, der sich draußen erhoben hatte, eine Zuflucht in dem sonst der Zugluft offenen Gebäude zu finden. Die zwei Frauen, denen der Khan gehörte, waren alte Bekannte François, und unser Empfang war daher sehr herzlich. Eine Kaserne, bewohnt von einigen Soldaten unter einem Korporal — angeblich

zum Schutz gegen die Räuber der Umgegend, befand sich nur wenige Schritte von uns. Die untergehende Sonne malte einen prächtigen Regenbogen auf die schwarzen Wetterwolken, die donnernd und blizend nach Athen zogen.

Am andren Morgen war der Himmel wieder wolkenfrei, und nach dem Kaffee kletterten wir nach Denoe hinauf. Bald gelangten wir an den unteren Theil der Mauer, die aus großen Blöcken von grauen Kalksteinen, wie er aus den Felsen selbst gebrochen, gebaut ist. Die Mauern sind 8 Fuß dick und werden von viereckigen vorpringenden Thürmen verstärkt. Auf der Nord- und der Südseite erleichtert der steile Abhang des Felsens die Verteidigung. Als wir die nordwestliche Ecke der Umwallung erreichten, überraschte uns der Anblick einer Reihe von hohen viereckigen Thürmen, die mit den sie verbindenden Courtinen noch sehr gut erhalten waren. Von den neuen Thürmen, welche diese Seite der Stadt vertheidigten, haben 6 noch eine Höhe von 20—25 Fuß. Alle hatten Schießscharten für Pfeile oder Wurfgeschosse, und an den Wänden waren noch die Löcher für die Balken zu bemerken, welche den Fußboden des zweiten Stockwerks trugen. Auf der Südseite hängt die Mauer über der tiefen Schlucht, durch welche der Hauptarm des Kepheßus fließt. Die Umwallung ist besser erhalten, als irgend eine, welche ich in Griechenland gesehen habe. Sie stammt aus der Zeit Alexander des Großen. Die Lage der Feste unter den wildromantischen Gipfeln des Athabaron macht sie zu einer der malerischsten Ruinen des Landes.

Wir erstiegen jetzt die Hauptkette des Gebirges

die Thatsache durch eine Person, die den Kaiser täglich sieht, und einem meiner Freunde durch den Prinzen Napoleon versichert worden.“

Aus Wien schreibt man einem Berliner Blatte: Sichere Nachrichten aus Rom melden, es sei der französischen Regierung gelungen, sich eine starke Partei unter den Kardinälen und der übrigen hohen Prälatatur zu schaffen, auf deren Unterstützung und Einfluß Frankreich in entscheidenden Augenblicken zählen zu können hofft. Der Papst widersteht aber mit täglich wachsender Festigkeit allen Rathschlägen, die auf ein Nachgeben hindeuten. „Selbst von der früher bereits zugestandenen Einsetzung eines Zivilgouverneurs für die Romagna darf dem heiligen Vater nicht mehr gesprochen werden“, — klagt ein deutscher Prälat, der bisher und oft mit Erfolg vermittelt hat.

(Nachschrift.) Die uns nachträglich zugegangenen telegraphischen Nachrichten (Siehe unten), sind hochwichtig genug und werden die in Stagnation gerathenen politischen Gewässer schnell in Fluß bringen. Die Unterdrückung des „Univers“ ist mehr als eine Maßregel der Polizei, sie ist eine folgenschwere That, sie zertrümmert das Organ der ultramontanen Partei und verfehlt daher durch einen tödlichen Stoß. — Der vom offiziellen „Constitutionnel“ gebrachte Artikel gibt Europa die Kunde, daß Napoleon ganz auf dem Standpunkt der Laguerrennière'schen Broschüre steht. Die darin enthaltene Drohung gegen Oesterreich, so lächerlich sie in ihrer Begründung ist, sagt uns wie „freundlich“ der Franzosenkaiser nach dem Frieden von Zürich gestimmt ist. — Das Zirkular Cavours ist die einfache Illustration der Napoleon'schen Politik.

Korrespondenz.

Wien, 30. Jänner.

Die englische Thronrede und die Debatte, welche sich an dieselbe sowohl im Ober- als im Unterhause knüpfte, bildet noch immer den Mittelpunkt des Gespräches in den politischen Kreisen. Offen gesagt hat die englische Thronrede der allgemeinen Erwartung so wenig entsprochen, als vor längerer Zeit die preussische. Indessen zeigt sich an dem so dunklen Horizonte der äußeren Politik ein lichter Punkt. Es ist dieß die zweifellos einmüthige Stimmung der Großmächte gegen die Vergrößerungsprojekte Frankreichs. Die Annäherung an die von dieser Seite für so natürlich erklärten Grenzen — die Alpen — wird von dem ganzen Kontinente gleich ungerne gesehen. Ohne die Thatsache als eine verbürgte hinzustellen zu wollen, muß es doch als ein bezeichnendes Gerücht erwähnt werden, daß Spanien sich geneigt zeigen soll, seinen Krieg gegen Marokko einzustellen, um seine, wie es scheint nicht ohne Absicht von Frankreich, nach dorthin dirigirten Truppen zur Disposition zu haben; noch mehr, Preußen soll gegen die Absicht selbst demonstrirt und angedeutet haben, daß es den Thatsachen unmittelbar den Protest folgen lassen werde. Man hält die Idee dieser natürlichen Grenzen doch auch selbst in Berlin für ein wenig bedenklicher Weise verwandt mit andern Ideen von andern natürlichen Grenzen. Auch in St. Petersburg ist man derselben Meinung wie in Berlin, und es scheint beinahe, als wenn man in Paris dem-

nächst erfahren dürfte, wo der Punkt liegt, dessen Verührung zu einer neuen, bisher ungeahnten Gruppierung der Mächte führen muß, einer Gruppierung, die man daselbst so wenig wünschen kann, daß man ihrer Befestigung selbst lang gebedigte Pläne zum Opfer bringen dürfte.

Heute verließ Derwisch Pascha, der Gesandte der Pforte in Berlin, unsere Stadt. Der bedeutende Diplomat hatte, eingeführt durch den Fürsten Kallimachi, die Ehre, von Sr. Majestät dem Kaiser und den Mitgliedern des allerhöchsten Hofes empfangen zu werden. Mit dem Grafen Rechberg und den Vertretern fremder Mächte unterhielt derselbe einen lebhaften Verkehr und wurde allenthalben mit ganz besonderer Auszeichnung aufgenommen. Dagegen steht man der Ankunft des Grafen Bray, des künftigen Vertreters Baierns an dem hiesigen Hofe, noch in der ersten Hälfte des künftigen Monats entgegen. Herr von Moustier, der neue kais. französische Votschafter, wird noch vor Ablauf des Karnevals die üblichen 3 Empfangstage abhalten, und seine Repräsentanten durch einige glänzende Feste inauguriren.

Die Deputation der französischen Gesellschaft Nr. II., welche sich nach Triest begeben hatte, um dort über den durch Erdabstürzungen bei Brignano herbeigeführten Schaden eine Kommission zu halten, denselben zu schätzen und zu berathen, wie ihm zu begegnen sei, ist bereits wieder hier eingetroffen. Es wird mit Bestimmtheit mitgetheilt, daß der Schaden in Wirklichkeit nicht so groß gewesen sei, als man anfangs gefürchtet hatte. Die Erweiterung des Ganges an der Einfahrt und Ausfahrt bei Brignano und die Erweiterung des Ganges bei Nabresina werden dem Uebel ein für allemal abhelfen. Der Umstand, daß einige Mitglieder der Kommission nicht von Triest nach Wien zurückkehrten, sondern nach dem Süden Italiens sich begaben, so Herr von Talabot und Blont, mag wohl zu der Version Anlaß gegeben haben, daß dieselben sich nach Turin begeben hätten, um daselbst mit der sardinischen Regierung wegen Abtretung der lombardischen u. s. w. Bahnen zu unterhandeln. Ich glaube diese Version ist unrichtig. Wenigstens weiß man hier an sonst gut unterrichteter Stelle nichts von einem durch Sardinien gemachten Anbot; auch sind Herr Talabot und Herr Blont, viel rascher über Genua, der Erstere in Paris, der Andere in London, eingetroffen, als sich mit dem ihrer Reise substituirt Zwecke vertragen würde.

Die Entdeckung eines vor einem Jahre beiläufig hier begangenen Mordes macht heute viel von sich sprechen. In dieser Zeit nämlich verschwand hier Einer von zwei Brüdern, die in der innern Stadt eine Art von Rärnberger Geschäft betrieben hatten, ohne daß man wußte, wohin er gekommen sei. Da mit ihm zugleich auch viele Wertpapiere und Geld verschwunden war, so neigte sich die allgemeine Meinung dahin, daß er durchgegangen sei. Nur sein Bruder stellte dieß heftig in Abrede und beschwor die Polizei zu Nachforschungen, da er die sichere Ueberzeugung habe, es müsse hier ein Unglück oder ein Verbrechen stattgefunden haben. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit auf einen in dem Geschäfte befindlichen Buchhalter gelenkt, welcher bald nach dem Ereignisse ebenfalls, man wußte nicht wohin, verschwunden war. Es soll sich nun herausgestellt haben, daß dieser in Galizien aufgebracht und gestern an das

hiesige Kriminal abgelieferte Mensch seinen Prinzipal im Gewölbe mit einem Hammer erschlug, den Leichnam zerstückte und sammt dem Hammer und dem Savor, in dem er sich die Hände wusch, in einen eleganten, hermetisch verschlossenen Koffer packte und durch einen Spediteur unter falscher Adresse nach Baiern spediren ließ. Dieser Thatsache fügt die Jama hinzu, daß der Thäter dieser That eben daran war, sich in Galizien zu etabliren, und diesen Fasching noch seine Hochzeit feiern wollte.

Oesterreich.

Wien. In Betreff des Arbeiterkrawalls in Steierdorf erzählt der „Wanderer“, daß der Grund des bedauerlichen Vorfalles nicht bloß in dem Verlangen von Geldvorschußen bestand. Bekanntlich wurden diese Leute aus Böhmen ins Banat berufen, sie erhielten von der französischen Staats-Eisenbahngesellschaft außer einem Reisevorschuße auch behufs der Begründung einer Arbeiterkolonie Wohnungen angewiesen. Jedoch anstatt der jungen Kolonie alle Unterstützung zu gewähren und deren kräftiges Gedeihen zu fördern, war die Direktion zu sehr um die Wiedererbringung des gewährten Darlehens besorgt, und ließ sogleich den geleisteten Vorschuß vom Lohne abziehen. Daß dadurch die Existenz der Arbeiter auf das Aeußerste bedroht wurde, ist leicht begreiflich, um so mehr, da die Direktion außer dem Miethzins noch Beträge für Möbelbenützung und für Reparatur des Hauses, wie die üblichen Raten für den Kranken- und Unterstützungsfond abziehen ließ.

Auch in Pesth haben die Arbeiter der Staatsbahngesellschaft bereits Einsprache gegen die Einführung der neuen Statuten des Kranken- und Unterstützungsfondes erhoben und die Generaldirektion um Zurücknahme derselben und um die Aufrechterhaltung der alten von der h. Staatsregierung bestätigten Statuten in einer Eingabe gebeten, da die letzteren für die Arbeiter günstiger sind. Würde die Generaldirektion nicht dem Wunsche der Arbeiter willfahren, so sollen diese gesonnen sein, Sr. k. Hoh. den Hrn. Erzgh. Albrecht um Abhilfe zu bitten.

Deutschland.

München, 27. Jänner. Gestern übergab eine Deputation hiesiger Einwohner die Münchener Adresse an den Papst dem päpstlichen Nuntius, Fürsten Ebigh, dahier. Die Unterschriften, alle, welche sich angeschlossen und die nachträglichen Beitrittserklärungen verschiedener Gemeinden mitgerechnet, belaufen sich im Ganzen jetzt auf 87.113, von denen auf hiesige Stadt etwa der zwölfte Theil kommt. Im Allgemeinen sollen aus Baiern 250.000 Namen auf den Adressen der verschiedenen Diözesen stehen.

Frankfurt a. M. Das neue österreichische Gewerbegesetz hat überall in Deutschland Anstoß zu einer gewerbebefreienden Bewegung gegeben. „Allenthalben“, berichtet der „Arbeitgeber“, „beschäftigt man sich mit einem Vergleich des österreichischen Gewerbegesetzes mit dem eigenen, und es finden die aus früherer Zeit noch vorliegenden Gesetzentwürfe jetzt eine um so schärfere Kritik. Manche davon, die hinter dem österreichischen zurückstehen, sind bereits wieder zu den Akten gelegt worden, und werden ohne Zweifel einem freieren Gesetze weichen müssen.“

und erreichten in weniger als einer Stunde dessen höchste Spitze, wo die große öbottische Ebene sich plötzlich vor unseren Augen öffnete. In der Ferne schimmerte der See Kopais und die Berge, welche dessen Hintergrund bilden; im Westen erhob sich der schneebedeckte Gipfel des Parnas klar und hell aus dem Morgennebel; und wie wir beim Herabsteigen an der einen Seite des Berges hingingen, erschien auch links der Helikon und vervollständigte die klassischen Züge der Landschaft. Wir gelangten alsbald in das Sommerdorf Bilia, dessen Bewohner während des Winters einen Theil der Ebene bebauen. Wassermangel zwingt sie, während des Sommers nach einem andern Dorfe im Gebirge zu ziehen, so daß ihr Leben in einem regelmäßigen Hin- und Herwandern besteht und jedes Dorf ein halbes Jahr verlassen ist, eine Sitte, welche man übrigens unter den Landleuten Griechenlands häufig findet.

Noch eine Stunde und die Hufe unserer Pferde trabten über das geheiligte Feld von Platäa. Die Mauern der Stadt lassen sich fast noch in ihrem ganzen Umfange verfolgen. In ihrer Bauart gleichen sie ganz denen von Denoe, und wie diese sind sie mit viereckigen Thürmen verstärkt. Man sieht noch die Grundmauern verschiedener Gebäude, von denen wohl einige Tempel waren, und auf der Seite, welche an das gegenwärtige Dorf stößt, liegen 4 große Sarkophage, in welchen jetzt in der Herbstzeit Wein gefestert wird. Ein unschuldigeres Blut, als einst über die Wahlstatt von Platäa floß, färbt jetzt die leeren Grabstätten der Helden. Wir ritten in das kleine elende Dorf hinein, setzten uns in die Kirchenthür und ver-

zehrten dort unser Frühstück — vor uns die Ebene unter den Ruinen, auf welcher aller Wahrscheinlichkeit nach der Sturm der Schlacht getobt hatte. In dem grellen Mittagssonnenschein war keine Illusion möglich. Die armseligen Hütten ringsum; die wüsten Steinhäufen, die hier und da aus dem Gestein hervorragten; die fahlen verlassenen Höhen im Hintergrund — sollten diese etwa an die alte Tapferkeit und den alten Ruhm erinnern? Die Landschaft ist wie ein abgetragenes Kleid, welchem der goldene Schimmer des Sonnenunterganges oder der Zauber des Mondscheins einen Schein von Herrlichkeit geben kann; bei Mittag besehen, wo jeder Riß und jeder Flecken sich dem Auge aufdrängt, sind es nichts als Lumpen.

Nichtsofortwärtiger ritten wir über die Ebene, prägten uns die Züge der Landschaft ein und lenkten dann unsere Rosse nach der Wahlstatt von Leuktra, wo die rohe Säbelherrschaft der Spartaner ihre erste Niederlage erlitt. Die beiden Schlachtfelder liegen so nahe bei einander, daß ein Theil des Kampfes auf beiden stattgefunden haben muß. Die genaue Lage von Leuktra ist übrigens so wenig sicher bestimmt, daß ich mich ganz auf François verließ, der seit 30 Jahren Reisende hingeführt hat, und einige Blumen von der Stelle pflückte, die er mir zeigte. Dann wendete ich mein Pferd, um nach Theben zu gelangen, das wir in zwei Stunden erreichten.

Es war ein freundlicher Anblick, obwohl so verschieden von dem, was er vor 2000 Jahren war. Die Stadt steht zum Theil auf dem Hügel des Radmeion und zum Theil auf der Ebene unten. Ein Aquädukt auf moosbewachsenem Boden versorgt sie

mit Wasser und hält die Gärten in frischem Grün. Die Ebene nach Norden zu ist selbst ein einziger weiter Garten zu Füßen des Sphinxhügels, jenseits welchem man den Schimmer eines blauen Sees erblickt, dann eine blaue Gebirgskette und über Allem — der schneebedeckte Gipfel des Berges Delphi auf Cynäa! Von der alten Stadt ist nichts übrig, als Steinhaufen; denn der große viereckige Thurm — jetzt ein Gefängniß — stammt aus keiner älteren Zeit, als der der lateinischen Fürsten. Neuerliche Ausgrabungen haben die Entdeckung der Grundmauern eines Gebäudes aus dem Mittelalter, aus Werkstücken der klassischen Zeit aufgeführt, veranlaßt. Ist das vielleicht der Palast des Kaufmannes aus Theben, der das Herzogthum Naxos kaufte und mit Aeginen in die Schranken trat — das architektonische Wunder Griechenlands während des Mittelalters? Die Lage der Stadt ist prachtvoll. Der Helikon und der Parnas ragen im Süden und Westen empor, und selbst von Pentelikus ist eine Ecke sichtbar. Während ich neben dem alten Thurm saß und den Berg der Sphinx zeichnete, zog ein Adler — der Geist Pindars — langsam seine Kreise oben in dem tiefblauen Himmelsmeer. Die Erinnerung an Pindar und Epaminondas heiligen die Stätte von Theben, obgleich es durch seine selbstsüchtige Eifersucht auf Athen Griechenland mit zu Grunde gerichtet hat. Es ist kein zufälliger Umstand, daß die Stadt so vollständig verschwunden ist, während die Trophäen der Akropolis von Athen, welche Epaminondas fortzuschaffen drohte, immer noch stehen — und mögen sie in alle Ewigkeit stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Italienische Staaten.

Aus **Vifa** wird gemeldet, daß der dortige Kardinal-Erzbischof der Aufforderung des Kultusministers Folge geleistet und in der Messe das Oremus für den Großherzog durch ein solches für den König Viktor Emanuel ersetzt habe.

Der Pariser „Presse“ wird aus **Turin**, 25. Jänner geschrieben: Man entdeckt nach und nach, daß der englische Gesandte, Herr Hudson, sich sehr thätig in die Ereignisse gemischt hat, welche den Sturz des Kabinetts Rattazzi herbeiführten. So erhielt Garibaldi, als er den Verein der „bewaffneten Nation“ gründete, folgendes Billet vom englischen Gesandten: „Da ich sehe, Herr General, daß eine „bewaffnete Nation“ neben der königlichen Armee besteht, und daß ein Comité sich neben dem Ministerium des Königs konstituiert, so wünsche ich zu wissen, bei welcher der beiden Regierungen der Vertreter der Königin Viktoria sich als akkreditiert ansehen muß.“

Frankreich.

Die „Patrie“ beschäftigt sich mit der Annexion der Grafschaft Nizza. Am Schlusse des Artikels heißt es: „Aber ist es nicht genug, einen Blick auf die Karte zu werfen, um zu begreifen, daß Nizza ein von unserem Lande abgerissenes Stück ist? Ist es nicht genug, einen Blick auf die Karte zu werfen, um zu begreifen, daß Frankreich an demselben Tage, an dem es in den Besitz der Alpengrenze gegen Savoyen gelangt, folgerichtig auch die Ceralpen haben muß? Frankreich gehässige Verträge haben anders darüber bestimmen können, aber sie haben die Geographie verlegt, und die Diplomatie im Jahre 1815 hat einer offenbaren Verletzung der Natur sich schuldig gemacht. Eine weise und hellsehende Politik wird den natürlichen Zustand der Dinge wieder herstellen. Man wird nicht darauf bestehen, Länderstriche zu trennen, die durch so viele Bande an einander geknüpft sind, und die große Nation, die Frankreich heißt, wird nicht mehr einen Grenzfluß haben, den man „Var“ nennt.“

Großbritannien.

London, Unterhausung vom 26. Jänner. Sir H. Willoughby beklagt den Kriegszustand, in welchem man sich dem chinesischen Reiche gegenüber befinde, und sagt, er fühle sich unangenehm dadurch berührt, daß in der Antwort-Adresse auf die Thronrede gar kein Bedauern über diese Feindseligkeiten ausgesprochen werde. Die Adresse enthalte vielmehr eine indirekte Entschuldigung einer Expedition, welche geeignet sei, die englischen Finanzen zu zerrütten. Sir J. Pakington spricht seine Befriedigung darüber aus, daß der vom kommandierenden Admiral bei dem Gefechte am Peiho-Fluß bewiesene Heldennuth endlich die verdiente Anerkennung gefunden habe, kann aber die ersten Besorgnisse nicht verhehlen, welche ihm die chinesische Frage verursacht. Gladstone spricht sich gegen einen Krieg mit China aus. Sir M. Seymour bemerkt, sich dabei auf persönliche Erfahrungen stützend, er vermöge nicht zu begreifen, wie man, wenn man nicht an bewaffnete Streitkräfte einen starken Rückhalt habe, in China zu irgend Etwas gelangen könne.

Bissherr protestirt gegen den französischen Handelsvertrag, welcher ihm in jeder Beziehung verwerflich erscheint. Entweder sei er ein Gegenseitigkeits-Vertrag, und dann verstoße er gegen die Grundsätze des freien Handels, oder er sei kein solcher, vielmehr ein Abkommen, bei dem es sich um Zuanzölle handle, und in dem Falle lasse sich noch unendlich mehr gegen ihn einwenden. Die Frage, behauptet er, hätte dem Parlament vorgelegt werden müssen, ehe die Regierung sich einen Vertrag auf den Hals lud. Er vermöge sich die Sache gar nicht anders zu denken, als daß es mit dem Anlasse zum Vertrage eine ganz besondere Bewandniß haben müsse. Der Vertrag sei wohl mehr politischer als kommerzieller Natur. Doch gebe es manche Gründe, weshalb von einer Hand in Hand gehenden Politik Englands und Frankreichs nicht die Rede sein könne. Der Schatzkanzler entgegnet, der Vorredner würde besser daran gethan haben, so lange mit seinem Verdammungs-Urtheil zurückzuhalten, bis der Vertrag dem Hause vorgelegt worden und ihm deshalb dessen Inhalt bekannt gewesen sei. Wenn das Parlament die Mittel in Händen habe, den Vertrag zu diskutiren, so werde er ihn sowohl vom freihändlerischen Standpunkte aus, wie mit Rücksicht auf die Staatseinkünfte verteidigen. Was den Vorwurf angehe, es liege dem Vertrage die Absicht zu Grunde, eine gemeinsame Politik zwischen England und Frankreich herzustellen, so sei die Regierung der Ansicht, daß gar kein zu inniges Einvernehmen zwischen den beiden Nationen stattfinden könne.

Forsterman meint, der Anschluß an Frankreich könne nur in einem Falle ein zu enger sein, nämlich dann, wenn er so viel bedeute wie eine Trennung von dem übrigen Europa. Die Politik Eng-

lands müsse darin bestehen, freundschaftliche Beziehungen zu allen europäischen Großmächten zu unterhalten, nicht aber sich auf ein besonderes oder ausschließliches Bündniß mit einer einzelnen Macht einzulassen. Er tadelt ferner, daß die Vorlegung der Reformbill auf vier Wochen verschoben worden sei. Lord Palmerston erwidert, es sei unmöglich, in Bezug auf die Reihenfolge der zu erledigenden Geschäfte die Wünsche Aller zu befriedigen. Der Eine halte die Frage der parlamentarischen Reform für die dringendste Angelegenheit und meine daher, daß der Reformbill der Vorrang vor allen anderen Gesetzentwürfen gebühre. Ein Anderer glaube, daß China, ein Dritter, daß der französische Handelsvertrag, ein Vierter endlich, daß die Finanzvorlage zuerst an die Reihe kommen müsse. Es sei kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß, wenn die Reformbill am 20. Februar eingebracht werde, es an Zeit mangeln sollte, sie in allen ihren Details gründlich zu erörtern und noch im Laufe der gegenwärtigen Session zum Gesetz zu erheben. Was China anbelange, so sei die Frage aufgeworfen worden, ob man sich diesem Lande gegenüber im Kriegszustande befinde oder nicht. Ein eigentlicher Krieg zwischen den beiden Staaten habe, genau genommen, bis jetzt nicht stattgefunden, d. h. der Kaiser von China habe die zu Kanton unternommen Operationen, welche den Zweck hatten, Genugthuung für die daselbst begangenen Frevel zu erlangen, nicht als einen Bruch der friedlichen Beziehungen zwischen den beiden Reichen betrachtet. Deshalb habe auch der Handel in Shanghai und den übrigen Häfen seinen ungestörten Fortgang gehabt. So ständen die Dinge noch im gegenwärtigen Augenblicke. Wäre der Vertrag ratifizirt worden, so würde er die Beziehungen der beiden Länder auf einen weit befriedigenderen Fuß gestellt haben als bisher. Da aber die Ratifikation nicht stattgefunden habe, so befinde man sich noch in derselben Lage wie vor dem Abschlusse des Elyin'schen Vertrages. Der Kaiser von China habe erklärt, er wünsche keine Unterbrechung der Handels-Beziehungen in Folge der Vorgänge am Peiho und zu Kanton. Wenn eine Kriegserklärung erginge, so würde der Handelsverkehr in Shanghai und Hongkong in's Stocken gerathen. Das Haus werde daher einsehen, daß religiöse Ueberlegung Noth thue, ehe man sich dazu entschleße, durch irgend eine offene Handlung jene der Nation so vortheilhaften Beziehungen zu tödten.

Amerika.

New-York, 15. Jänner. Die Todtenschau über den großen Unfall in Lawrence war noch im Gange und versprach mehrere Tage zu dauern. Bei der Begräbnung des Schuttes wurden fortwährend neue Leichen ausgegraben. Tausende von Menschen umstanden von Früh bis Abends die City Hall. Von den eingestürzten Gebäuden sind nur 2 hohe Eichen stehen geblieben. Man zählte 96 Tode, 48 Vermisste und 206 Verwundete.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Paris, 30. Jänner. Der heutige „Constitutionnel“ kommt in einem von Grandguillot verfaßten Artikel auf das Rundschreiben des Papstes zurück und bedauert, Rom unter dem Einflusse Oesterreichs noch ebenso gebeugt zu sehen, wie vor dem Kriege.

Nachdem der Papst die Rathschläge des Kaisers Napoleon abgelehnt hat, sei Frankreichs Pflicht zu Ende. Diese Rathschläge Frankreichs werden niemals einer Drohung gegenüber eine Aenderung erleiden.

Wie groß auch die Ungerechtigkeit gegen Frankreich sein möge, sie werde nicht die Macht haben, dasselbe aus seiner Rolle der Mäßigung und der Beschränkung herauszutreten zu machen.

In Rom würde man noch — wenn es nothwendig werden sollte — den Papst gegen die Anarchie verteidigen; wenn jedoch die politische Autorität des Papstes bestimmt sein sollte, irgendwo anderwärts eine Krisis zu erleiden, so dürfe die Verantwortlichkeit hierfür nicht auf eine großmüthige Nation zurückfallen, welche Alles thut, um diese Krisen zu beschwören, und jederzeit bereit sein wird, ihre heute so sehr verkannte hilfreiche Unterstützung zu gewähren.

Paris, 30. Jänner. Der heutige „Moniteur“

enthält ein kaiserliches Dekret, durch welches in Folge Verdictes des Ministers des Innern der „Univers“ unterdrückt wird. Die Gründe dieser Unterdrückung sind folgendermaßen angegeben: „Univers“ habe eine religiöse Partei geschaffen, deren Anforderungen täglich mehr und mehr mit den Staatsgesetzen in geradem Widerspruche stehen. Seine unausgesetzten Bemühungen seien dahin gerichtet, den französischen Klerus zu beherrschen, die Gewissen zu verwirren, das Land aufzuregen und die Grundlagen der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft zu untergraben. Dieser Krieg gegen unsere ältesten nationalen Ueberlieferungen sei gefährlich und kompromittirend für die Religion, denn der französische Klerus habe stets seine respektvolle Ergebung für den heiligen Stuhl mit den Pflichten des Patriotismus zu vereinigen gewußt. Die Polesmik des „Univers“ sei der Gegenstand tiefer Trauer, sowohl für den Klerus als für jeden guten Staatsbürger.

Die Doktrinen, welche dieses Blatt wiedererwecken wollte, seien nicht neu in Frankreich. Die alte französische Monarchie habe dieselben stets energisch bekämpft und es hätten ihr in diesem Kampfe nicht selten Bischöfe von großem Namen zur Seite gestanden.

Der Kaiser werde sich nicht weniger eifrig zeigen als seine Vorgänger, den durch die nationalen Traditionen geheiligten Grundsätzen Achtung zu verschaffen.

Paris, 30. Jänner. Die Großherzogin Stephanie ist in Nizza gestorben.

Flensburg, 30. Jänner. In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung motivirte Hansen den Antrag der mittel-schleswig'schen Abgeordneten gegen die Sprach-Reskripte. Der königl. Kommissär verlas hierauf eine königl. Resolution, daß auf den Antrag der Ständeversammlung nicht eingegangen werden konnte. Hansen erklärte den Antrag trotzdem nicht aufzugeben. Graf Baudissin proponirt ein aus 11 Mitgliedern bestehendes Comité, welcher Antrag mit 27 gegen 14 Stimmen angenommen wurde.

Neuestes aus Italien.

Chambery, 29. Jänner. Der Gouverneur hat einer Bürgerdeputation erklärt, die Regierung habe niemals die Absicht gehabt, Savoyen abzutreten.

Turin, 30. Jänner. Graf Cavour hat unterm 27. d. ein Zirkularschreiben an die Legationen erlassen. Dasselbe bemerkt:

Die Völker Zentralitaliens hätten dem Kongreß mit Vertrauen entgegengesehen. Der Kongreß wurde vertagt; wichtige Ereignisse waren im Gefolge dieser Vertagung. Die Broschüre „der Papst und der Kongreß“, deren Wichtigkeit sich nicht verkennen läßt, das Schreiben Napoleons an den Papst, die Reden der Königin von England und Lord Palmerstons seien Thatsachen, welche die Unmöglichkeit einer Restauration in Zentralitalien genügend beweisen.

Es sei bereits gewiß, daß der Kongreß in diesem Augenblicke nicht zusammenzutreten werde.

Diesen Verhältnissen gegenüber sei es die oberste Pflicht der Regierungen Zentralitaliens, die legitimen Forderungen der Bevölkerung zu befriedigen, deren Haltung die Bewunderung Europa's erzeuge.

Die Regierungen haben ihrerseits den Wünschen der Provinzen durch Proklamirung des sardinischen Statutes Genüge geleistet.

Indem Graf Cavour an diese Thatsachen erinnert, ertheilt er schließlich die Versicherung, er werde nie gegen die Verantwortlichkeit für die Ruhe Europa's und die Pazifizirung Italiens verstoßen.

Getreid-Durchschnitts-Preise

in Laibach am 28. Jänner 1859.

Ein Wiener Megen	Marktpreise		Magazins-Preise	
	in österr. Währ.			
	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	—	—	5	85
Korn	—	—	3	52½
Gerste	—	—	3	26
Hafer	—	—	2	33½
Halbfrucht	—	—	4	20
Heiden	—	—	3	42
Sirke	—	—	3	35
Kulturng	—	—	4	17½

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in P. L. auf 0° R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaumur.	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
28. Jänner	6 Uhr Morg.	323.05	— 2.4 Gr.	NW.	schwach theilw. Höhennebel	0.00
	2 „ Nachm.	323.49	+ 1.4 „	W.	schwach heiter	
	10 „ Abd.	326.10	+ 1.3 „	W.	schwach bewölkt	
29. „	6 Uhr Morg.	327.17	— 4.7 Gr.	N.	schwach heiter	0.00
	2 „ Nachm.	326.43	+ 0.8 „	O.	schwach heiter	
	10 „ Abd.	325.53	— 3.0 „	SO.	schwach bewölkt	
30. „	6 Uhr Morg.	323.63	— 3.5 Gr.	O.	schwach bewölkt	0.44
	2 „ Nachm.	322.72	+ 0.2 „	O.	schwach trübe	
	10 „ Abd.	321.72	+ 0.3 „	SSO.	schwach trübe	

